

Ersteigert und Verschleudert

Auch in Teltow profitierten deutsche Nachbarn von ihren jüdischen Nachbarn

Teltow – Den einstigen Schützenplatz an der Lichterfelder Allee kennen nur noch wenige alte Teltower. Am Ufer des Teltowkanals stand einmal das Schützenhaus, ein eingeschossiger Flachbau, umrahmt von Bäumen. Gegenüber auf der anderen Straßenseite erhoben sich dreigeschossige Wohnhäuser mit prächtigen Giebeln. Im Erdgeschoss befand sich das Restaurant „Schützenpark“ mit Kegelbahn im Hof, ebenso war dort ein größerer Lagerraum. Heidi G. erinnert sich, dass sie ihren Vater im Jahre 1943 einige Male begleitete als er dort mit seinem Firmenfahrzeug Möbel abholte. Die habe der Vater zu Familien gebracht, die ausgebombt waren und in der Ackerbürgerstadt Unterschlupf fanden. Es waren Tische, Stühle und Bettgestelle. Besonders wertvoll hätten sie nicht ausgesehen, sondern eher einfach und gebraucht. Aber Heidi G. weiß noch, dass es Möbel von Juden waren. Denn die Erwachsenen hatten sich darüber unterhalten.

Es ist der erste Hinweis auf dieses Kapitel in der Stadtgeschichte. Schwierig gestaltete sich bereits die Suche nach einstigen jüdischen Nachbarn, an deren Schicksale im Rahmen eines Stolpersteinprojektes erinnert werden soll. Noch vor zwei Jahren meinten einige Teltower, in der Stadt hätte es kaum Juden gegeben. Höchstens zwei, so versicherten Alt-



So sah der Schützenplatz einst aus, dessen Gebäude den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fielen. (Foto: Archiv Heimatverein)

eingesessene. Inzwischen kann man an diese Zahl getrost eine Null anhängen. Eine Recherche zu den jüdischen Hinterlassenschaften würde jedoch noch mühsamer werden, denn es handelt sich dabei um ein „kollektives Geheimnis, über das keiner redet“, wie Wolfgang Dreßen konstatierte. Der Historiker initiierte vor einigen Jahren in Düsseldorf die Ausstellung „Deutsche verwerten ihre Nachbarn“, die auch die alltäglichen Namen der Profiteure mit ihrem Gewinn benannte.

Bis zu diesem Zeitpunkt wurde in Deutschland mehr über Banken und Versicherungen geredet, die sich an jüdischem Eigentum bereichert hatten, als über die Teetische und Sofas der ermordeten Juden. So fällt auf die Herkunft manches Familienerbstückes, das in Omas Vitrine stand, ein dunkler Schatten. Denn wo sind die

silbernen Bestecke, das Porzellan und die Teppiche geblieben, die auf den Vermögenserklärungen aufgelistet waren, die Juden ab 1938 abgeben mussten?

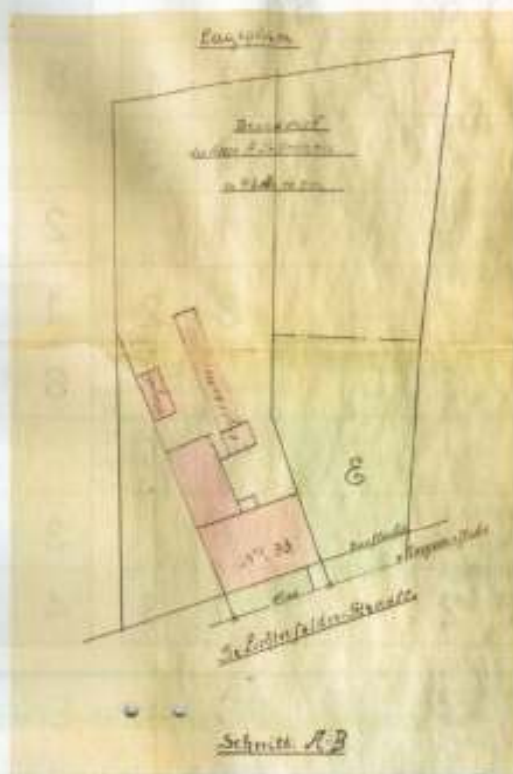
Diese Listen waren amtliche Vordrucke, die eigentlich harmlos aussahen. Aber für die Betroffenen bedeuteten sie die Vorstufe der Deportation. Auf den Formularen waren Wörter wie Teppiche, Bettlaken und Bezeichnungen für Möbel bereits vorgedruckt, dahinter war ein Feld für die Anzahl und manchmal war noch etwas Platz für detaillierte Beschreibungen der Besitztümer. Eine besondere Rubrik war für Vermögen vorgesehen.

Mit den Listen wurde ein Informationsblatt verschickt, das den Opfern eröffnete: „Ihre Abwanderung ist für (Datum) behördlich angeordnet worden ... um 6 Uhr morgens wird Ihre Wohnung durch einen

Beamten versiegelt werden. Sie müssen sich zu diesem Zeitpunkt bereithalten. Wohnungs- und Zimmerschlüssel sind den Beamten auszuhändigen ...“. Große Teile dieser Listen liegen ordentlich abgeheftet noch in den Archiven deutscher Finanzbehörden, samt Quittungen und Käuferlisten. Weil es sich um Steuerakten handelt sind sie gewöhnlich für 80 Jahre gesperrt. Doch zunehmend steigt das Interesse von Historikern, die den Wert und die Einmaligkeit dieser Unterlagen erkannt haben und der Welt

nicht mehr vorenthalten wollen. Zudem befinden sich viele Akten bereits im Zerfallsstadium.

Was da in den Akten steht, mutet wie legale Geschäfte an. Gewöhnliche Bürger kauften Brotbrettchen, Wintermäntel, Uhren und Kochtöpfe. Auch in Michael Verhoevens Film „Menschliches Versagen“, der im letzten Jahr Premiere hatte, geht es nicht um die erste Garde aus den Geschichtsbüchern, sondern um den kleinen Mann, konkret „die lieben Nachbarn“. Sie nutzten die dargebotenen Vorteile, nach-



Lageplan Lichterfelder Str. 33 (Archiv Heimatverein)

dem Juden ihre Posten und zuletzt ihre Wohnungen räumen mussten, auch noch deren Hausrat und Kleidung billig zu ersteigern. In Verhoevens Film erhielten Kölner Bombenopfer die Kleidung von Prager Juden. Auch vom LKW herunter wurde „jüdischer Besitz“ versteigert, die Aktion zuvor in Zeitungsinseraten angekündigt. Nichts blieb anonym. Deutlich macht der Film, dass die deutschen Nachbarn wussten, dass ihre jüdischen Nachbarn nicht mehr wiederkommen würden. Jeder wusste also, was er da kaufte.

Wer nach der Pogromnacht noch ausreisen konnte, wie das Ehepaar Arthur und Sophie Sonnenthal, musste dafür zahlen, dass er vertrieben wurde. „Reichsfluchtsteuer“ hieß diese „Rechtsbeugung“ des NS-Staates, die sich in eine Kette von Unrecht einreihet. Aus dem „Esszimmer in Seehof“ verkauften die Sonnenthals einen Tiroler Bauernschrank für 90 Reichsmark, den sie in Berchtesgaden einst für 300 Reichsmark erworben hatten. Ein englisches Spinett, Wert 800 Reichsmark, ging für 125 Reichsmark weg und eine Wanduhr für 300 Reichsmark. Die stammte

von den Eltern meines Vaters, merkt Sophie Sonnenthal noch an. Auch eine Bibliothek mit 1000 Büchern findet für 150 Reichsmark einen Abnehmer, ebenso wurden viele Figuren aus Meissner Porzellan „verschleudert“, wie es Sophie Sonnenthal später nennen wird. Der Verlust von Hab und Gut wog für viele, die Deutschland verlassen mussten, auch deshalb so schwer, weil damit ein Stück eigener Identität verloren ging.

K.Graulich